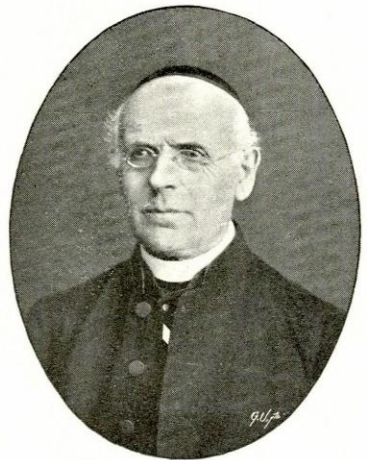




Julius v. Ficker



Franz v. Tappeiner



Joh. Chrys. Mitterrutzner

Drei Nekrologe.

Im abgelaufenen Vereinsjahre hat der unerbittliche Tod in den Reihen der Ferdinandeums-Mitglieder überreiche Ernte gehalten. Nicht weniger als 22 Vereinsgenossen sind uns in dieser kurzen Zeitspanne entrissen worden. Unter den Heimgegangenen ragen insbesondere drei durch ihre wissenschaftliche Bedeutung, sowie durch die Verdienste, welche sie sich um unser vaterländisches Institut erworben haben, hervor: Dr. Franz v. Tappeiner, Dr. Johann Chrysostomus Mitterrutzner und Dr. Julius v. Ficker. Es ist mir, da ich das Glück hatte, allen dreien persönlich nahezu stehen, Pflicht und Herzensbedürfnis, ihnen an dieser Stelle Worte dankbarer Erinnerung zu weihen.

Ich beginne mit dem Ältesten und zugleich dem langjährigsten Mitgliede des Ferdinandeums unter ihnen.

Dr. Franz v. Tappeiner.

Auf dem hochgelegenen Loretz-Hofe bei Laas im Vinschgau wurde Tappeiner am 7. Januar 1816 geboren ¹⁾. Nachdem er das Gymnasium in Meran und das philosophische Studium in Innsbruck absolviert hatte, widmete er sich an den Universitäten Prag, Padua und dann wieder in Prag medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien. Mit besonderer Vorliebe pflegte er die Botanik. Während der Jahre 1838 bis 1840 lebte er zurückgezogen in seiner Heimat ganz dem botanischen Studium und bereicherte sein schon früher begonnenes allgemein angelegtes Herbarium mit Tausenden von tirolischen Pflanzen. 1840—1843 vollendete er seine medizinischen Studien in Wien, wo er 1843 zum Doktor der Medizin promoviert wurde.

Da die Aussichten für die akademische Karriere, zu welcher ihn seine Neigung trieb, damals sehr ungünstig waren, so entschloß sich Tappeiner, um seine botanischen Arbeiten weiter fortsetzen zu können, sich um die Stelle eines Militärarztes bei der holländischen Kompagnie in Java zu bewerben. Er hatte auch bereits die briefliche Zusage erhalten, daß sein Gesuch angenommen sei, und daß das Anstellungs-Dekret ihm dem-

¹⁾ Vergl. Dr. R. Hausmann: „Franz Tappeiner“, Feuilleton in der „Neuen Freien Presse“ vom 7. Jänner 1896, und dessen Nekrolog in der Münchener medizinischen Wochenschrift 1902, Nr. 40.

nächst auf amtlichem Wege zugestellt werde. Zu seiner schmerzlichen Enttäuschung wurde aber die Sache wieder rückgängig, da inzwischen mit den aufständischen Eingebornen von Borneo und Sumatra Friede geschlossen worden war. In der sichern Erwartung seiner bevorstehenden Übersiedlung nach Holländisch Indien hatte Tappeiner schon Ende 1842 sein ganzes 3624 Arten zählendes Herbar dem Ferdinandeum zum Geschenke gemacht.

Tappeiner ließ sich nun als Arzt in seinem Heimatdorfe Laas nieder. Hier betrieb er neben seiner ärztlichen Praxis noch eifrig botanische Studien. Er legte sich ein neues Herbar an, für das er aber ausschließlich Pflanzen aus dem Vinschgau und den unmittelbar anstoßenden Alpengegenden (Ötztal, Ortlergebiet etc.) sammelte. Er stand mit hervorragenden Botanikern wie Koch in Erlangen, Baron v. Hausmann in Bozen u. A. in regem Briefwechsel und trug sich mit dem Gedanken, eine Monographie über die Flora von Vinschgau auszuarbeiten.

1846 entschloß sich Tappeiner nach Meran zu übersiedeln, welche Stadt damals gerade als Kurort aufzublühen begann. Er konzentrierte nun seine ganze Arbeitskraft auf die medizinische Praxis, und binnen Kurzem war er der gesuchteste und beliebteste Kurarzt in Meran. Tappeiner eilte in Bezug auf die Heilmethoden vielfach seiner Zeit voraus (Freiluftbehandlung, Hydrotherapie, Suggestionskuren). Seine glänzenden Heilerfolge haben nicht wenig dazu beigetragen, den Ruf Merans als Kurort durch ganz Europa zu verbreiten.

Auch als Forscher auf medizinischem Gebiete hat sich Tappeiner hervorgetan, insbesondere auf dem Gebiete der experimentellen Pathologie. Großes Aufsehen in den medizinischen Kreisen erregten seine in München und Berlin ausgeführten Tierversuche über Tuberkulose-Infektion durch Inhalation phthisischer Sputa, Untersuchungen, die er zu einer Zeit durchführte, als von einer Bakteriologie im modernen Sinne kaum noch die Rede war.

Mit vorrückendem Alter zog sich Tappeiner immer mehr von der ärztlichen Praxis zurück. Die dadurch gewonnene Muße

bot ihm Gelegenheit, sich auf einem neuen Forschungsgebiete zu betätigen. Mit der ihm eigenen Energie und Ausdauer widmete er sich nun anthropologischen Studien. Er stellte zahlreiche Messungen an, und zwar teils an Schädeln aus Friedhofs-Kranarien, teils an Lebenden; gelegentlich wurden auch Schädel aus prähistorischen Grabfunden herangezogen. Die Resultate dieser Forschungen legte Tappeiner nieder in dem Werke: „Studien zur Anthropologie Tirols und der Sette Comuni“. Innsbruck 1883, das er Rudolf Virchow widmete. Virchow hatte bereits die Beobachtungen Tappeiners bezüglich der Übertragbarkeit der Tuberkulose mit teilnehmender Aufmerksamkeit verfolgt, und erkannte nun auch die Verdienste desselben um die anthropologische Forschung bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich an.

Der bleibende Wert der anthropologischen Studien Tappeiners liegt übrigens nicht so fast in den von ihm aus seinen Schädelmessungen gezogenen ethnographischen Folgerungen, als in der großen Reihe von exakt und nach bewährter Methode durchgeführten Messungen, sowie in der Sammlung eines reichen kranologischen Materials. Seine aus den verschiedensten Teilen Tirols zusammengetragene circa 1000 Stück zählende Schädel-sammlung hat Tappeiner dem naturhistorischen Hofmuseum in Wien vermacht.

In der weiteren Verfolgung seiner anthropologischen Studien gelangte Tappeiner auch dazu, Ausgrabungen anzustellen, und war dabei meist vom Glücke begünstigt. Speziell hervorzuheben sind: der schöne Depôt-Fund aus der jüngeren Hallstatt-Periode auf dem Küchelberg resp. dem Hochbühel bei Meran; die Ausbeutung der neolithischen Stationen auf dem St. Hippolit-Hügel bei Tisens und bei Siegmundskron; der Nachweis von prähistorischen Ringwällen auf dem Sinichkopf bei Meran und auf dem Mittelgebirge von Überetsch. Der nächste Zweck, den Tappeiner bei diesen Grabungen im Auge hatte, war die Gewinnung urgeschichtlicher Schädel. Die Ausbeute an Artefakten hatte für ihn nur accessorisches Interesse. Seiner freundlichen Einladung gerne Folge leistend, habe ich an den

meisten dieser Ausgrabungen teilgenommen, und so Gelegenheit gehabt, die Fundmodalitäten und den archäologischen Tatbestand festzustellen, und genaue Fundprotokolle aufzunehmen. Auf diesen Urgeschichts-Expeditionen, die uns oft wochenlang in weltferner Berg- und Waldeinsamkeit festhielten, habe ich Tappeiner, der sonst meist zurückhaltend und wortkarg war, auch als Menschen näher kennen und schätzen gelernt. Jene Tage gemeinsamer Arbeit und dann die stillen durch freien Gedankenaustausch gewürzten Raststunden des Abends zähle ich zu den feinstgestimmten Erinnerungen meines Lebens.

Durch seine anthropologisch-prähistorischen Forschungen ist Tappeiner neuerdings mit dem Ferdinandeum in intimeren Kontakt getreten. Das gesamte bei seinen Ausgrabungen gewonnene Fundmaterial machte er dem Landesmuseum zum Geschenk, ebenso auch mehrere von Händlern erworbene Suiten urgeschichtlicher Fundgegenstände tirolischer Provenienz, so daß ihm unsere archäologisch-prähistorische Sammlung zahlreiche und zum Teil sehr wertvolle Bereicherungen verdankt.

In Würdigung seiner vielfachen Verdienste um das tirolische Landesmuseum ernannte ihn die Generalversammlung des Ferdinandeums zum Ehrenmitglied. Bereits 1842 war er zum Dank für das damals geschenkte große Herbar zum Mitglied des Ferdinandeums unter Befreiung von der gewöhnlichen Beitragspflicht ernannt worden. Tappeiner hat also durch volle 60 Jahre dem Ferdinandeum als Mitglied angehört.

1869 überließ Tappeiner dem Landesmuseum auch sein interessantes, über 2000 Phanerogamen-Arten zählendes Vinschgauer Herbar als Geschenk.

Noch in seinem Testamente gedachte er des Ferdinandeums, und legierte demselben seine anthropologischen Manuskripte und eine Anzahl seiner Publikationen.

Bis in das hohe Alter bewahrte sich Tappeiner die geistige Regsamkeit, den Drang zu forschen und sich wissenschaftlich zu betätigen. Am 19. August 1902 beschloß er sein arbeits- und erfolgreiches Leben.
